

Nach kurzem Hin- und Herreden ging Gottfried von Arschodt (Brabant) auf den Wunsch des Grafen ein und überließ ihm den Erzbischof. Er versprach, denselben in ritterlicher Haft zu halten und ihn ohne die ausdrückliche Zustimmung des Herzogs Johann von Brabant, der Kölner und der übrigen verbündeten Fürsten nicht in Freiheit zu setzen.

Um jeden Wechselfall zu vermeiden, ließ Adolf ihn vom Schlachtfelde hinwegführen und unter starker Bedeckung über den Rhein nach dem Dorfe Monheim bringen. Hier saß er gefangen in der Kirche und hatte Zeit, über die Unbeständigkeit des Glückes nachzudenken. Am Morgen dieses Tages war er stolz und prahlerisch ausgezogen, von dem Bewußtsein erfüllt, daß er den Walfisch, der sich über die Dämme gewagt, fangen werde. Die Ketten und Fesseln, welche er mitgenommen hatte, um die Feinde zu binden, wurden jetzt für seine Freunde und Bundesgenossen gebraucht.

Während er in der Kirche zu Monheim trauerte, stand sein Bannerkastell noch auf dem Schlachtfelde. Einige beherzte Brabranter aber griffen die Vertheidiger desselben an, machten diese nieder und hieben die Stange entzwei.

XIII.

Das Ende der Schlacht und die Begebenheiten nach derselben.

In dem vorhergehenden Kapitel haben wir uns hauptsächlich mit der Darstellung der Waffenthaten der Grafen von Luxemburg, des Erzbischofs von Köln, des Herzogs von Brabant und mehrerer seiner tapferen Bundesgenossen beschäftigt, aber es sind noch Einzelheiten nachzuholen, die bisher nicht gut in den Rahmen der Darstellung einzufügen waren. Hören wir zunächst, wie die Waffenbergere zur Flucht kamen.

Vom Beginne der Schlacht bis zu deren Ende hatte Reinold von Geldern als einsichtsvoller Heerführer und tapferer Krieger Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um ein für ihn und seine Bundesgenossen günstiges Resultat zu erzielen. An seiner Seite kämpfte der dem Hause der Limburger entsprossene Goswin von Wassenberg, einer der kriegerischsten Ritter seiner Zeit. Unter den Befehlen Reinolds und dem Banner Wassenbergs kämpften auch Goswins beide Söhne mit bewunderungswürdiger Tapferkeit. Während der Heerführer alle Dinge mit großer Geistesgegenwart regelte, drang der Herr von Wassenberg mit ihm bis ins Centrum vor; aber hier wurden sie dergestalt von den Feinden umdrängt, daß sie sich kaum rühren konnten. Das Wassenberger Banner wurde gefällt und Goswins ältester Sohn gerieth den Brabantischen in die Hände, welche ihn gefangen hinwegführten.

Goswin sah es, ohne dem gefangenen Sohne helfen zu können. Unmöglich war es für ihn, sich durch die Feinde zu schlagen; dennoch kämpfte er mit dem Muth der Verzweiflung weiter und vertheidigte sich herzhast gegen die Menge der Anstürmenden. Der Aufforderung, sich zu ergeben, Trotz bietend, gelang es ihm, sie zurückzuschlagen und sich ihren Händen zu entziehen. Da kam der Augenblick, wo die bergischen Bauern heranstürmten; Goswin hatte das Unglück, gerade in den Hauptstrom derselben zu gerathen. Die Bauern griffen ihn sofort an und bearbeiteten mit ihren Keulen seinen Helm und Harnisch. Er erhielt dabei einen so wuchtigen Schlag auf den Arm, daß derselbe brach. Der bedauernswerthe Ritter fiel zur Erde, wo er halbtodt liegen blieb. Da regte sich das Mitleid bei einem der Bauern; er hob den Ohnmächtigen auf dessen verwundetes Roß und gab demselben einen Schlag auf den Rücken. Das Thier trug seinen Herrn aus dem Gedränge hinweg. Goswins jüngster Sohn, welcher in der Nähe kämpfte, bemerkte das hinkende Roß und erkannte in dem darauf liegenden Ritter seinen Vater. Da hielt es ihn nimmer, er machte sich aus dem Gedränge hinweg und folgte dem Pferde. Als er es eingeholt, nahm er den Schwerverwundeten von demselben herab und legte ihn auf einen Karren, um ihn von dem Blutfelde an einen ruhigen Ort zu bringen.

Unterwegs kam der Verwundete wieder zu sich und verlangte von seinem Sohne, ihn von Neuem gegen den Feind zu führen, denn er habe noch Kraft genug, mit dem andern Arm das Schwert zu führen. Er wollte auf dem Schlachtfelde einen ehrlichen Reiter- todt finden.

Allein des Ritters braver Sohn, dem bei den Worten des Vaters die Thränen in die Augen traten, weigerte sich und sagte, er möge es an den erhaltenen Wunden genug sein lassen; sie seien ehrenvoll und er habe gekämpft als der Besten Einer. Da ließ Herr Goswin es geschehen, daß sein Sohn ihn an einem sicheren Orte niederlegte und bei ihm blieb. Bald nachher trat der Tod ein, und die Seele Goswins stand vor dem Herrn aller Heerschaaren.

Wie der Edle von Wassenberg, so starb auch Heinrich von Burkele, nachdem er sich lange wie ein Löwe vertheidigt hatte. Das Beispiel dieser beiden tapferen Krieger ahmte der Herr von Keppel nicht nach; er suchte sich zu erhalten und ergriff mit Allen, welche unter seinem Banner standen, eine schimpfliche Flucht. Dasselbe thaten auch Reinold Gese, der Drossard von Geldern, und andere Geldrische Ritter. Sie legten bei Weitem nicht so glänzende Proben des Muthes ab, wie Goswin von Wassenberg und Heinrich von Burkele, sondern suchten, als sie alles verloren sahen, nur ihr Leben zu retten.

Nachdem der Drossard von Geldern gesehen hatte, daß die Brabanter anfangen, die Oberhand zu bekommen, begann er mit seinen Leuten die Bagage zu plündern, wich jedem ferneren Kampfe aus und entfloh, sobald er sich genug bereichert hatte.

Graf Reinold zitterte vor Wuth und verwünschte die Feiglinge, welche seinem Heere eine solche Schande anthaten. Er aber ließ nicht nach, unter die Feinde zu hauen und sie wie Grashalme vor der Sense des Schnitters niederzumähen. Da sah er die Fahne Gelderns sinken und sich selbst umdrängt von den Leuten des Grafen Arnold von Loz, welche ihn mit lautem Geschrei vom Streitroß herunterrißen. Widerstand war nicht mehr möglich. Zu den Angreifern gesellten sich noch Brabanter; diese nahmen ihn gefangen und führten ihn dem Herzoge zu.

Am längsten hielt sich Walram, Herr von Falkenburg und Montjoie. ¹⁾ Er verließ das Schlachtfeld nicht, bis alles zu Ende war und leistete unaufhörlich Widerstand. Er stand damals im Alter von 35 Jahren.

Als Graf Heinrich von Luxemburg fiel, nahm Walram sich vor, mit Ausbietung seiner ganzen Kraft gegen das Banner von Walheim zu streiten. Er ließ es wahrlich nicht an Ausdauer und Tapferkeit fehlen, aber während er mit Todesverachtung in die Feinde schlug, wurde er von den Massen so enge eingeschlossen, daß er sich kaum regen konnte. Statt das Walheimer Banner zu vernichten, wurde sein eigenes zu Boden geschlagen. Kühn hob er es wieder auf und übergab es dem Alexander von Billers; er selbst aber sammelte mit zweien seiner Vasallen, Goswin von Burne und Adam von Hare in seiner Umgebung die noch nicht entflohenen Ritter und führte sie mit dem Feldgeschrei „Montjoie“ ins Handgemenge zurück.

Den Grafen von Jülich gewahrend, drang er spornstreichs auf denselben ein, warf sich auf ihn und preßte ihm den Hals zu, um ihn zu erwürgen; aber ein Vasall des Grafen von Jülich kam diesem sofort zu Hülfe. Ringend wurden die beiden handgemein. Ueberwältigt stürzte Walram unter die Hufe der Kofse und die eisenbeschlagenen Schuhe der ihn umgebenden Kriegsknechte. Unfehlbar wäre er zertreten worden, wenn nicht seine Verwandten, die Herren Arnold von Loz und Arnold von Steyn, herzugesprungen wären und ihn aus der gefährlichen Lage befreit hätten.

Sieben seiner Ritter waren in diesem Angriff gefallen und 700 Falkenburger hauchten bei diesem Kampfe ihre Seele aus. Die Gelderer aber gaben nun Alles verloren und ergriffen die Flucht. Das letzte Banner, welches von erzbischöflicher Seite auf dem Schlachtfelde wehte, war das der Schaesbriesche. Als schon das ganze erzbischöfliche Heer vernichtet und zersprengt war, kämpften seine Vertheidiger noch mit einer Bravour ohne Gleichen. Einer nach dem Andern sank in den Tod, jeder Einzelne fiel als ein Held,

¹⁾ Walram von Falkenburg residirte abwechselnd in seinen Schlössern Falkenburg und Montjoie. Der deutsche Name des Letzteren ist „Freundenberg“.

bis nur noch vier übrig waren, welche ihr Leben der Schnelligkeit ihrer fliehenden Rosse verdankten.

Jetzt erst war das Schicksal des Tages entschieden; die Brabanter waren Herren des Blutfeldes.

Die Schlacht war zu einem der hartnäckigsten Kämpfe jener Zeit geworden, und fast alle Herren des unteren Deutschlands hatten mit ihren Mannen hier unter den Waffen gestanden. Die Gesamtzahl der Getödteten mag sich auf ungefähr 6000 belaufen haben. ¹⁾ Von Seiten der Gelderer blieben 1100 Ritter auf dem Wahlplatz, ohne von der Unzahl nicht so hervorragender Personen zu reden, die, mit schweren Wunden bedeckt, später erlagen. Außer den Tausenden von Menschenleichen war das blutgetränkte Schlachtfeld mit mehr als 4000 Pferdefadavern bedeckt.

In dieselben Ketten, welche die Verbündeten zur Fesselung der Brabanter mitgebracht hatten, wurden nun die Gefangenen von ihren Ueberwindern geschlagen. Zu den hervorragendsten und namhaftesten zählt man die Herren von Bronkhorst, von Moers, von Kulenburg, von Battenburg, von Gennep, von Vorst, von Masen, Ernst von Sole, Herrn Knif, Otto Bole, Otto von Born, Hubert von Bianen, den Boc vom Meere, Heinrich, den Bastard von Geldern, Adelhard von Driel, Friedrich von Baer, Gerhard von Kelze, den Schirmvogt von Nuremond, die beiden Grafen von Nassau, die Grafen von Geldern, den Grafen von Neuenar, den Herrn von Bergheim, den Probst von Bonn, Johann von Löwenberg, Luf von Cleve, Salentin von Isenburg, die Burggrafen von Rheineck, Hammerstein, Ire, Drachensfels, Montabaur und Rheinbach, den Gerhard, genannt Mune von Dedem, Goswin von Bockenheim, Hermann, genannt Palliens, Ritter Heinrich Roc, Ritter von Westerholz, Rudolf von Brunthofen, Walthar von Elne, Heinrich von Buschheim, Heinrich, genannt Deweken von Isender.

Das stadtöblische Corps hatte seinen tapferen Gerhard von Overstolz zu beklagen, aber es schickte auch eine erkleckliche Anzahl

¹⁾ Die Angaben sind bei den Chronisten sehr verschieden. Von Einigen wurden mehr, von Anderen weniger angegeben.

Gefangener nach Köln, unter anderen folgende: Leo von Butberg, Heinrich Briene von Schweindrecht, Hermann und Segerus Pairzeier, Johann Riverlo, Arnold von Holtheim, Tilmann Vos von Stommeln, Johann Balg von Löwenburg, Gerhard von Bilich, Hermann von Luwe, Heinrich von Ottendorp, Reinard von Stockheim, Heinrich, genannt Düvelken, Ritter Wilhelm von Kemnate, Tibold von Marenil, Wilhelm von Cineroy, Dietrich, Vogt von Nuremonde, Remarus, genannt Scheyffard, Heinrich von Puttlingen, Keiner, genannt Himmel von Wisheim, Philipp, Diener des Negidius Rodenmacher, Wilhelm Kornegin von Teplerwerth, Ritter Gottfried Hülse, Ritter Wilhelm Schillink, Voigt von Bornheim, Ritter Mathias von Giele, Edelherr Gerhard von Diecke, Ritter Ludwig von Wolfenburg und Tibold von Roveray.

Von den Bundesgenossen des Herzogs von Brabant, welche sich in der Schlacht durch besondere Tapferkeit bemerkbar gemacht hatten, sind hervorzuheben: die Grafen Arnold von Loz, der Jülicher, der von der Mark, von Tecklenburg, von Waldeck, von Wildenau und der Herr de Castres von Greifenstein. Auch die Herren von Keifferscheidt, von Müllenare und von Merode hatten sich durch ihre Waffenthaten ausgezeichnet. Gottfried von Bianden gehört ebenfalls zur Zahl jener Tapfern.

Die Entscheidung hatte lange hin und her geschwankt, bevor der Sieg den Brabantischen verblieb. Als die Gelderer mit ihren Verbündeten aber auf allen Seiten zu weichen begannen, begnadigte der Herzog alle, welche die Waffen streckten.

Zu denjenigen, welche sich ihm zuerst ergaben, gehört der kurze Zeit nachher auf den deutschen Kaiserthron erhobene Graf Adolf von Nassau. Die seinem Beispiel folgenden waren der Graf von Neuenahr, Walram von Jülich, Herr von Bergheim, Reinard von Westerbürg, Johann von Heinsberg, und dessen Nefte Leo von Cleve; ferner die Herren Eberhard und Valentin von Jzenburg, sowie die Vicegrafen von Rheineck, dann die Ritter von Hammerstein und von Ahr; der Drachensfelsen und der von Wied; die Herren von Montabaur und von Rheinbach, Jakob Secke mit seinen drei Söhnen und endlich die Herren von Ulmen, von Syrf und Raville (Kollingen an der Neth).

Herzog Johann, dem die ganze Ehre dieses Tages zugeschrieben wird, hatte sich in der That wie ein Held gehalten und sich den Namen „der Siegreiche“ verdient. In allen Kämpfen, wo es am wildesten herging, und wo die Gefahr am größten war, hatte er sich persönlich betheiliget. Sein scharfes Auge durchdrang Alles auf den ersten Blick, so daß bei Befolgung seiner Anordnungen sich die Sache günstig für ihn gestalten mußte. Die Ritter seines Gefolges hatten ebenfalls heldenmüthig gekämpft und ihren Werth nicht weniger gezeigt, als der Herzog selbst. Ohne daß man Jeden besonders hervorzuheben braucht, möge es genügen zu sagen, daß Gottfried von Arschodt, Hugo und Guido von Chatillon, Rasse von Gavre, Walthar Bertold, Wilhelm von Vier, Arnold von Walheim und Gerhard von Kotselaer viel zum Siege beitrugen. Es muß mit einem Wort von den brabantischen Rittern gesagt werden, daß sie, von allgemeiner Kampflust entbrannt, fast ohne Ausnahme mannhaft stritten und sich durch Nichts aus der Fassung bringen ließen, daher auch von Rückzug und Flucht keine Rede bei ihnen sein konnte. Den letzten entscheidenden Schlag hatten, wie erzählt worden ist, die bergischen Bauern ausgeführt und an Muth den eisenbeschlagenen Rittern nicht nachgestanden.

Als die Schlacht vorüber war, dankten der Herzog und die um ihn versammelten Fürsten noch auf dem Schlachtfelde Gott für den über einen so mächtigen Gegner errungenen Sieg, dann ließ der Herzog seine Ritterschaft antreten und stellte sie unter die Führung der kühnsten und erprobtesten Heerführer, denen er die Weisung gab, nach einigen Tagen Raft sofort nach Worringen zu ziehen und das dortige Raubschloß zu brechen.

Auf der Wahlstätte sah es furchtbar aus. Die Sterne beschieneu ein Feld von Blut und Leichen, voll Graus und Weh.

Am Abend ließ sich Herzog Johann auf einem Rahn nach Köln bringen, um die Wunden zu heilen, welche er im heißen Kampfe davongetragen. Graf Wilhelm von Jülich und eine Anzahl Ritter begleiteten ihn.

Als Herzog Johann das Schlachtfeld verlassen hatte, kehrten viele derjenigen, welche sich durch die Flucht der Gefangenschaft entzogen hatten, auf die Worringer Haide zurück. Es waren

Freunde und Vasallen der getödteten Fürsten, welche kamen, um ihren erschlagenen Herren den letzten Liebesdienst zu erweisen und sie zur Erde zu bestatten. Da gab es ein eifriges Suchen unter den Haufen von Erschlagenen. Entsetzen faßte Jeden, der in diese grauenvoll verzerrten Todtengesichter schaute. Ueberall starrten Leichen mit breiten, klaffenden Wunden; Erschlagene mit gespaltenen Schädeln lagen unter und über den todten Pferden und hielten die Waffe noch fest in den krampfhaft zusammengepreßten Fäusten. Abgehauene Gliedmaßen, Waffenstücke und Kriegsgeräthe bedeckten weit und breit die blutgetränkte Haide. Da sah man ergraute Kämpen, die schon in mancher Schlacht dem Tode trotzig ins Auge geblickt, aber erst jetzt, nach langer, ruhmvoller Laufbahn den oft erwarteten Tod gefunden. Dort lagen Jünglinge, vielleicht die letzten Träger ihres Namens, denen in der Heimath Eltern und Bräute nachweinten; sie waren gefallen im heißen Kampfe, in voller Jugendkraft und Schönheit. O des leidigen Krieges, der so oft hervorgerufen wird durch den Erzgeiz und die Habsucht der Fürsten! Unter den Suchenden befanden sich auch mehrere Luxemburger Edelherren mit ihren Mannen, die sich eifrig bemühten, die Leichen ihrer Fürsten aufzufinden. Doch ihr Mühen war vergeblich; die Körper Heinrichs von Luxemburg und seines Bruders Walram von Vigny waren nicht mehr zu erkennen; denn die Hufe der Rosse und die Eisenschuhe der Streiter hatten sie zertreten und zerstampft. Die meisten von ihren todten Landsleuten glichen einer zerquetschten, klebrigen Fleischmasse. Auf dem Friedhofe des Dorfes Worringen wurden tiefe Gruben aufgeworfen und mit den todten Körpern gefüllt. Die umhergestreuten abgeschlagenen Glieder wurden ebenfalls dorthin geschafft und unter den traurig ernstern Grabgefängen der Priester und den Gebeten der herbeigekommenen Ordensleute dem stillen Schoß der Erde übergeben. Dort ruhten sie nun alle beisammen, die sich im Leben bekämpft, die Fürsten, welche noch gestern so hoch gestanden, unter und neben den gemeinen Troßknechten und Söldnern, der Hohe neben dem Niedrigen. Später erhob sich an der Stelle, wo die furchtbare Schlacht stattgefunden, eine Kapelle. Sie bestand lange als eine Erinnerung an das schreckliche Ereigniß. Von den Freunden und Verwandten

der Gefallenen aber wurden fromme Stiftungen gemacht und Priester angestellt, welche in der besagten Kapelle täglich das heilige Messopfer für die Seelenruhe der Gefallenen darbringen mußten.

Als der siegreiche Herzog mit seinem Gefolge in die alte Stadt Köln einritt, kann ihm die Bürgerschaft in feierlichem Zuge entgegen und empfing ihn mit großem Jubel. Man geleitete ihn im Triumphe in die Stadt und erwies ihm große Ehren. Einen Hof hatte er schon früher in Köln; es ist also ein Irrthum, wenn einige alte Chronisten schreiben, Stadt und Bürgerschaft hätten ihm an diesem Tage den Brabanter Hof zu Köln zum Geschenke gemacht.

Die Belagerung der Feste Worringen, welche beim Heranziehen der Gelderer und Erzbischöflichen unterbrochen worden war, wurde jetzt fortgesetzt. Nach einem so glänzenden Siege konnte die Besatzung natürlich nicht lange Widerstand leisten. Bald war die Festung in den Händen der Brabanter und wurde von Grund aus zerstört. Die Steine der Mauern und Thürme brachte man nach Köln, wo sie zum Ausbau der Ringmauern verwendet werden sollten. Einer dieser Steine war eine Merkwürdigkeit, welche man am Eigelsteiner Thore einmauerte; denn auf demselben waren die Namen der sämmtlichen Leibeigenen, welche zum Worringer Hofe gehörten, eingegraben.

Wenige Tage nach der Belagerung rückten die nach Worringen entsendeten Ritter und Heergefellen in Köln ein und brachten die Nachricht, die Raubfeste sei zerstört und vollständig geschleift. Da ward der Jubel noch größer, und die Kölner bewirtheten die Sieger auf das Beste. Der Herzog aber begab sich mit seinen Leuten in den St. Peters Dom, wo er Gott für seinen Sieg dankte und auch den heiligen drei Königen, deren Fürbitte bei Gott er vor dem Beginne der Schlacht angerufen hatte, Ehre erwies.

Der Herzog blieb in Köln bis zur vollständigen Heilung seiner Wunden. Seine Rückkehr nach Brabant war ein vollständiger Triumphzug. Um seinen Sieg zu verherrlichen, wurden in allen Kirchen seines Herzogthums die Glocken geläutet, Dankgebete veranstaltet und Dankeshymnen gesungen. Ihm zu Ehren hielt man in der Residenzstadt herrliche Feste, wobei großartige

Freudenfeuer abgebrannt wurden. Es erschienen die Abgeordneten und Vornehmsten aller Städte vor dem Throne Johanns, um den Siegreichen zu beglückwünschen.

Nachdem die Festlichkeiten zu Ende waren, reiste er nach Limburg, um Besitz von dem Herzogthum zu nehmen.

Er schätzte diese Eroberung so hoch, daß er das bisherige Feldgeschrei seiner Ahnen, welches „Löwen, dem reichen Herzog“ hieß, in „Limburg, seinem Eroberer“ umänderte. Zum ewigen Gedächtniß an seinen Sieg ließ er in Brüssel eine hochfeierliche Prozession veranstalten, welche alljährlich an dem dem Feste der h. Dreifaltigkeit vorhergehenden Sonntag abgehalten wurde. Die heiligen drei Könige hielt er auch später hoch in Ehren; in der St. Gudulakirche in Brüssel stiftete er die Dreikönigenkapelle und ließ das Fest dieser Heiligen alljährlich prachtvoll begehen. So gab er für die ihm gewordene Hülfe Gott die Ehre und legte das Bekenntniß ab, daß er nur unter dem Schutze und Schirm des Allmächtigen gesiegt habe.

Da auf seine Anordnung die Vertheilung der vornehmsten Gefangenen bei Worringen stattgefunden, so hatte er sich den Grafen Reinold von Geldern vorbehalten. Drei Jahre lang blieb dieser Graf in brabantischer Gefangenschaft, und nur einem mächtigen Fürbitter, Philipp dem Schönen, König von Frankreich, gelang es, seine Freiheit gegen einen hohen Lösepreis zu erwirken. Er mußte sich verpflichten, allen ferneren Ansprüchen auf Limburg zu entsagen und außerdem dem Herzog die Städte Duisburg, Wassenberg und Espremont abtreten.
